

Regel dort, wo in solch dialogischen Begegnungen anderes angestrebt wird als Erkenntnisgewinn und gegenseitiges Verständnis: z. B. die Einigung auf eine (gemeinsame?) Position, die Überzeugung bzw. Überredung der Gegenseite oder gar die Durchsetzung der eigenen Interessen und Meinung auf Kosten derselben, was das Gelingen eines Dialogs in der Regel von vornherein untergräbt.

In vielen Kontexten sind freilich auch derartige Prozesse notwendig oder zumindest kaum vermeidbar, und man kann auch damit umgehen lernen, v. a. wenn das verfolgte Ziel offen kundgetan und vertreten wird. Das aber ist keineswegs immer der Fall: Es gibt eben auch den nur vorgetäuschten „Dialog“ (etwa zwischen Religionsvertretern), der in Wirklichkeit die Missionierung der anderen Seite versucht, oder jene „offenen Aussprachen“ (z. B. zwischen Eltern und Kindern oder zwischen Vorgesetzten und Mitarbeitern), die – wie sich spätestens an deren Ende herausstellt – alles andere als ergebnisoffen geführt werden.

Eine besonders im innerkirchlichen Kontext gerne gepflegte Unkultur stellen als „Dialog“ getarnte Gesprächsprozesse dar, die in Wirklichkeit nur Hinauszögerung von Entscheidungen bzw. bewusste Hinhaltenaktik sind. Der als Reaktion auf das vor 20 Jahren durchgeführte Kirchenvolksbegehren ausgerufene „Dialog für Österreich“ wurde – so weiß man heute – von einigen Bischöfen lediglich als Mittel zur Beruhigung (oder sollte man lieber sagen: Einschläferung?) der aufgebrachtten „Herde“ verstanden und somit missbraucht. Und gerade in Zusammenhang mit den Anliegen einer längst überfälligen Kirchenreform fragt man sich, wie lange hier noch „geredet werden muss“, wo doch die Argumente der Befürworter und Gegner längst offen auf dem Tisch liegen, während der Problemdruck weiterhin beharrlich wächst.

Denn so sehr es Lebensbereiche gibt, in denen der Dialog – um der gelingenden Beziehung zwischen den Sprechenden willen – nie verstummen darf (etwa in Partnerschaften oder zwischen den Religionen), so sehr gibt es auch Kontexte und Themen, in denen das Gespräch irgendwann an ein Ende und das Reden ins Entscheiden und Umsetzen kommen muss. Die kommende Weltbischofssynode zu Fragen der Ehe-, Familien- und offenen Beziehungspastoral markiert in diesem Zusammenhang gewiss einen Prüfstein.

Fortsetzung der Schriftenreihe des Forum St. Severin

Die Gestaltung der Schriftenreihe war gerade in den letzten Jahren durch die hohe Spezialisierung und thematische Variabilität der Vorträge bei Severin-Akademie und Tag der Linzer Hochschulen gezwungen, auf Flexibilität zu setzen. Diesmal hatten wir zwei Eisen im Feuer, von denen eines nun geschmiedet ist: der Vortrag von Dr. Magdalena Holztrattner „Innovation Armut. Die Theologie von Papst Franziskus und ihr sozialer Kontext“. Es bestehen jedoch gute Aussichten, auch von Univ. Prof. Dr. Anton Zeilinger den Text zu seinem Vortrag „Naturwissenschaften und Religionen – Widerspruch oder Ergänzung“ zu erhalten. Wir hoffen Ihnen auch dieses hochinteressante Elaborat bei passender Gelegenheit präsentieren zu können.

Herausgeber:

FORUM ST. SEVERIN für christliche Spiritualität,
Bildung und Kunst/Katholischer Akademikerverband
der Diözese Linz

f. d. Inhalt verantwortlich: Dr. Paul Stepanek

Druck: PLÖCHL DRUCK GmbH, Werndlstr. 2, Freistadt

Forum St. Severin, 4040 Linz, Mengerstraße 23

Tel. 0732/44 011-54;

E-Mail: fss@dioezese-linz.at

Web: www.fss-linz.at

FORUM ST. SEVERIN

FÜRCHRISTLICHESPIRITUALITÄT, BILDUNG UND KUNST
Katholischer Akademikerverband der Diözese Linz
Nr. 62 April 2015

30 Jahre „Begegnung in der Synagoge“

Peter Paul Kaspar

Als Frau Dr. Irmgard Aschbauer 1985 namens des Katholischen Akademikerverbands der Diözese Linz – heute Forum St. Severin – die ersten Kontakte zur Linzer Israelitischen Kultusgemeinde knüpfte, war ich erst kurze Zeit in meiner Funktion als Akademiker- und Künstlerseelsorger. Präsident der Kultusgemeinde war damals und bis vor wenigen Jahren Dipl. Ing. George Wozasek – seine Nachfolgerin ist seither Dr. Charlotte Herman. Den Anfang machte unser Wunsch, die Synagoge kennen zu lernen. Das geschah mit Hilfe der beiden inzwischen verstorbenen Künstler: des Architekten Prof. Fritz Goffitzer und des Malers Prof. Fritz Fröhlich. Bei diesem ersten Besuch im Jahr 1986 ging es um die Geschichte der in der Reichspogromnacht 1938 abgebrannten alten Synagoge am selben Ort und um den von den beiden Künstlern gestalteten Neubau. Was ursprünglich als einmaliger Besuch gedacht war, führte zu einer näheren und freundschaftlichen Beziehung zwischen der Familie Wozasek und unsrer Referentin Dr. Aschbauer – und zur „Begegnung in der Synagoge“, jeweils im Frühling der kommenden dreißig Jahre.

So entstand die lange Serie von Begegnungen, die jeweils ein Thema aus jüdischer und christlicher Sicht behandelten – zuerst im Gespräch zwischen dem Oberrabbiner Paul Chaim Eisenberg und den Besuchern, später zwischen dem Rabbiner und einem christlichen Gast. Meine Aufgabe war es, die Veranstaltung und den thematischen Diskurs zu moderieren – anfänglich mit starker Befangenheit: Als katholischer Seelsorger war ich gewohnt, zu predigen und in Kirchen öffentlich aufzutreten, empfand mich jedoch als Sprecher in einer Synagoge als merkwürdiger Gast. Doch die Befangenheit schwand bald durch die Gastfreundschaft der Kultusgemeinde und den Humor des Oberrabbiners Eisenberg – einschließlich des obligaten jüdischen Witzes. Als Gesprächspartner waren jeweils christliche TheologInnen und Amtsträger zu Gast, auch Bischof Maximilian Aichern, ebenso verschiedene Künstler mit musikalischen Darbietungen. Professor Dr. Franz Hubmann von der Katholisch-Theologischen Universität war in diesen Jahren stets hochkompetenter Gast, Berater und Helfer – auch über seine Emeritierung hinaus.

Eine persönliche Nachbemerkung: Aus einer vorsichtig-befangenen Erstveranstaltung ist in diesen dreißig Jahren auch für mich ein freundschaftliches Treffen mit dem Oberrabbiner und der Kultusgemeinde geworden – verstärkt dadurch, dass ich mehrmals bei Gedenkfeiern in der Synagoge den Wiener Oberkantor Shmuel Barzilei als Organist begleiten durfte. Eine weitere Verbindung zur jüdischen Gemeinde besteht im gemeinsam mit Dr. Helmut Fiederer gegründeten und seither gemeinsam betreuten Verein „Wider das Vergessen“ zur Pflege der Gedenkstätten der Shoa in Oberösterreich und vor allem für die Restaurierung und nunmehr sorgfältige Pflege des jüdischen Friedhofs von Rosenberg in Tschechien.

Alles Gute bis 120!

Charlotte Herman

Die seit 30 Jahren stattfindenden „Begegnungen in der Synagoge“ hatten stets ein Thema als Leitfaden, welches von christlicher als auch jüdischer Seite erläutert wurde. Manchmal waren es sehr theologische Themen und manchmal weniger theologische, wie zum Beispiel Essen in den Religionen. Diese Treffen gaben uns allen die Möglichkeit, die Sichtweise und Interpretation der jeweiligen Religion besser kennen und verstehen zu lernen. Zu den christlichen Themen kamen immer neue VertreterInnen, für den jüdischen Teil war fast ausschließlich unser Oberrabbiner Paul Chaim Eisenberg anwesend, der es sich auch nicht nehmen ließ, egal welches Thema besprochen wurde, einen jüdischen Witz zu erzählen. Und falls das doch einmal der Fall war, so wurde er vom Publikum darauf aufmerksam gemacht, dass er noch keinen Witz erzählt habe. Diese Begegnungen waren meist sehr gut besucht, nur an sehr heißen Sommertagen, so denke ich, bevorzugten so manche doch den Gastgarten, aber das war eher die Ausnahme. Die Besucher konnten mit Informationen nach Hause gehen, die es ihnen ermöglichten, beide Religionen vielleicht etwas anders zu betrachten und manche Punkte nochmals zu recherchieren. Es ist uns ein großes Anliegen, diese Tradition weiterzuführen. Bei uns Juden wünscht man zu einem Geburtstag „alles Gute bis 120,“ und das möchte ich auch hiermit für diese Begegnungen in der Synagoge wünschen: ALLES GUTE BIS 120!

Ihre **Charlotte Herman**

Präsidentin der Israelischen Kultusgemeinde Linz

Kommentar

Markus Schlagnitweit

Das jüngste Streitforum des Forum St. Severin unter dem Titel „Sterben wie ich will! Mord oder Erlösung?“ griff nicht nur ein hochsensibles Thema auf, sondern lieferte dazu noch ein glänzendes Beispiel für gelingenden Dialog: Da begegneten einander zwei gleichwertige Gesprächspartner mit offenem Visier und zugleich mit Respekt, stellten die Argumente für ihre kontroversen Positionen sachlich dar und zugleich zur Diskussion und widerstanden auch der auf solchen Podien häufigen Versuchung, sich auf einen „Nichtangriffspakt“ zu verständigen, um einander nicht „weh“ zu tun. Am Ende der Veranstaltung lagen die beiden unterschiedlichen Positionen sowohl logisch als auch ethisch gut begründet und argumentierbar offen zu Tage. Das Ergebnis war keine eindeutige Entscheidung für eine der beiden Seiten, aber auf alle Fälle ein Zugewinn an Erkenntnis, Klarheit und v. a. Verständnis für die jeweils andere Seite.

So kann und sollte Dialog überall gelingen: auf der Ebene zwischenmenschlicher Beziehungen nicht weniger als etwa zwischen den Vertretern von Religionen oder politischen Interessen. Voraussetzungen dafür sind Respekt und Begegnung mit dem Gegenüber auf Augenhöhe, aufmerksames Hinhören auf den Dialogpartner bis hin zum Versuch, dessen Perspektive einzunehmen, aber auch Klarheit in der eigenen Position und das Bemühen, die Voraussetzungen und Grundlagen für diese offen darzulegen sowie die eigenen Argumente so zu formulieren, dass sie vom Gegenüber verstanden werden können. Das sind an sich schon echte Herausforderungen für alle Gesprächsparteien, und selig, wem es gelingt, sie zu meistern!

Die wirklichen Schwierigkeiten aber beginnen in der